

Verba volant

Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs
www.landesarchiv.at

Nr. 48 (10.09.2008)



Die Herren im Tal

Montafoner Eliten um 1800

Michael Kasper

Vortrag auf Einladung der Montafoner Museen anlässlich „200 Jahre Gemeindeorganisation in Vorarlberg 1808 bis 2008“ am 24. Juni 2008 in Gaschurn zur Eröffnung der Ausstellung „Die Herren im Tal – Montafoner Eliten um 1800“ im Montafoner Tourismuseum. Alle Rechte beim Autor.

Vor 200 Jahren wurde eine neue Gemeindeordnung erlassen, die heute – im Zusammenhang mit einer ganzen Reihe von weiteren Veranstaltungen – der Anlass zu dieser Ausstellung ist. Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt jedoch nicht bei dieser Gemeindeordnung, sondern bei den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dieses Ereignisses.

Die vielen Neuerungen in den Jahren zwischen 1780 und 1830 – von denen eben die neue Gemeindeordnung nur eine ist – brachten einen bedeutenden gesellschaftlichen Wandel mit sich.

Besonders für die Führungsschicht der Gesellschaft, die im Mittelpunkt dieser Ausstellung steht, hatten die Veränderungen weit reichende Folgen – und an ihrem Beispiel lässt sich diese Zeit besonders anschaulich rekonstruieren.

Die Zusammensetzung der Eliten wurde in den wechselvollen Jahren um 1800 nämlich heftig in Frage gestellt und die zahlreichen Reformen führten zu einem Abbau ihrer jahrhundertalten Privilegien.

Am Beispiel des Montafons möchte ich heute Abend auf diese gesellschaftlichen Veränderungen am Beispiel der Oberschicht – der „Herren im Tal“ eingehen und dabei besonders die Fragen behandeln, wer damals eigentlich die Eliten waren und wie die Schichtung der Gesellschaft insgesamt aussah.

Das Montafon an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert

Ich möchte mit einem zeitgenössischen Zitat beginnen:

„Das Tal Montafon ist übrigens eines der ärmsten von Vorarlberg. [...] Fast alle Bauerngüter sind so klein, daß darauf in der Regel nur 2 bis 3 Kühe, einige Ziegen und Schafe gehalten werden können.“

Dieser Auszug aus einem Bericht des Vorarlberger Kreishauptmannes Johann Ebner aus dem Jahr 1835 beschreibt kurz und prägnant die wirtschaftliche Situation des Montafons am Beginn des 19. Jahrhunderts. Das Tal war von kleinen landwirtschaftlichen Gütern und der Saisonarbeit geprägt.

Viele Männer wanderten den Sommer über als Bauarbeiter ins Ausland, zahlreiche Frauen verdingten sich im Herbst als Erntehelferinnen im süddeutschen Raum oder in der Schweiz und bis zu 700 Montafoner „Schwabenkinder“ wurden alljährlich auf Märkten in Südwestdeutschland als Hütebuben oder Kindermädchen von wohlhabenden Bauern „ersteigert“. Die Landwirtschaft wurde dadurch oft zum Nebenerwerb reduziert und statistisch gesehen kamen auf jede Person 0,5 Rinder – ein etwa im Vergleich zum Tannberg mit 1 Rind pro Kopf recht niedriger Wert.

Die Bevölkerung im Montafon wuchs von etwa 7.500 Einwohnern um 1750 nur langsam auf 8.500 um 1850 an und ging in den folgenden Jahrzehnten sogar wieder auf den Stand der 1750er Jahre zurück.

Die Bevölkerung verteilte sich 1785 folgendermaßen auf die zehn Montafoner Pfarrgemeinden: St. Gallenkirch und Bartholomäberg waren eindeutig die bevölkerungsreichsten Dörfer, gefolgt von Schruns, Tschagguns und Gaschurn.

St. Gallenkirch	1.486
Bartholomäberg	1.406
Schruns	1.285
Tschagguns	1.264
Gaschurn	1.087
Vandans	836
Silbertal	617
St. Anton	111
Lorüns	76
Stallehr	55

Vor diesem ganzen eben skizzierten Hintergrund gehört die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu den besonders markanten Episoden der regionalen Geschichte: Es war eine Zeit aufklärerischer Reformen unter dem habsburgischen Kaiser Joseph II. und König Maximilian I. von Bayern, die eine Modernisierung des Landes zum Ziel hatten. Zugleich war es aber auch eine Zeit heftigen Widerstands gegen diese Neuerungen von großen Teilen der Bevölkerung.

Im Montafon kam es wegen der Reformen, die von der eher konservativ eingestellten ländlichen Bevölkerung nicht gutgeheißen wurden, immer wieder zu Unruhen: Im November 1789 regte sich beispielsweise in Schruns, unter der Führung der dörflichen Oberschicht, Widerstand gegen die neu eingerichtete Schule, sodass der Lehrer sich vor der aufgebrachten Menge verstecken und schließlich nach Bludenz fliehen musste.

Der damalige Schulkommissär berichtete zur allgemeinen Situation, dass in Schruns weniger als die Hälfte der Kinder die Schule besuchten und es wegen der großen Armut vielen armen Kindern an Schuhen fehlte und in Gaschurn wegen der – wie er es nannte – harten Winterszeit nicht genug warme Kleidung für die Schüler vorhanden war.

Auch bezüglich der Reformen im Bereich der Religion, insbesondere wegen der Beschränkung der Prozessionen und des Verbots des Wetterläutens, kam es im Montafon zu Tumulten gegen die Obrigkeit.

In einem Bericht der für das Montafon zuständigen Regierung in Innsbruck an die kaiserlichen Behörden in Wien glaubten die zuständigen Beamten

jedoch den eigentlichen Grund für die Unruhen gefunden zu haben. Ich zitiere:

„Die Vorsteher sind dumme und stolze Leute, welche einen starken Anhang haben, und also in allen Stücken den gemeinen Mann dahin führen, wo sie wollen.“

Die regionalen Amtsträger hätten demnach also die Bevölkerung aufgewiegelt, da sie ihre eigenen Machtpositionen durch die Reformen gefährdet sahen.

Tatsächlich hatten die alteingesessenen Eliten im Montafon gute Gründe gegen die Veränderungen eingestellt zu sein, denn durch die Einrichtung des Landgerichtes in Schruns, sowie durch die Installierung eines Kreisamtes in Bregenz büßten die Dorfhonoratioren, die als ständische Abgeordnete, Vorgesetzte, Steuereinnehmer oder Geschworene die lokalen und regionalen Ämter bekleideten, einen wesentlichen Teil ihrer bisherigen Macht gegenüber den neu eingesetzten Beamten ein.

Nach jahrhundertelangen Bemühungen hatten die Montafoner endlich ein eigenes Gericht, dessen Vorsitz durch Angehörige der regionalen Oberschicht hätte besetzt werden können, doch schon nach kurzer Zeit wurden statt diesen juristisch ausgebildete Beamte als Richter und Landammann eingesetzt.

In den Jahren zwischen 1796 und 1800 wurde Vorarlberg dann im Zuge der Kriege zwischen Österreich und Frankreich mehrfach zum Kriegsschauplatz. Die von der Oberschicht angeführten Montafoner Schützenkompanien nahmen mehrfach an den Kämpfen teil und mindestens 17 Montafoner verloren in diesem Zusammenhang ihr Leben. Das Montafon selbst wurde zwar außer bei einem Scharmützel am Schlappinerjoch nie zum direkten Kampfgebiet, doch forderte die Besetzung der südlichen Gebirgspässe in den Winter- und Frühlingsmonaten des Jahres 1799 aufgrund der extremen Witterung nicht unbedeutende Opfer unter Schützen und Zivilbevölkerung, die die Soldaten im Gebirge versorgen musste. Wegen der großen Kälte und tiefem Schnee kam zu zahlreichen Erkrankungen und Erfrierungen.

Wenige Jahre später musste das junge Kaisertum Österreich nach einer neuerlichen Kriegsniederlage gegen Frankreich im Frieden von Pressburg 1805 das Gebiet des heutigen Vorarlberg an Bayern abtreten. Die nun von Bayern eingeführten Reformen stießen bei der Montafoner Bevölkerung

wiederum – wie schon in den Jahrzehnten davor – auf starke Ablehnung. Unter anderem führte Bayern eine umfassende Verfassungs- und Verwaltungsreform durch, bei der Gemeinden und Gerichte den letzten Rest ihrer Selbstverwaltung verloren und zu staatlichen Instanzen umfunktioniert wurden. Die althergebrachte, traditionelle landständische Verfassung wurde 1808 gänzlich aufgehoben und auch im Steuerwesen kam es zu Veränderungen. Als besonders drückend empfand die Bevölkerung in Anbetracht der fast ununterbrochen andauernden Kriege die neuerliche Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Besonders die Oberschicht hatte unter diesen Reformen zu leiden, da das neue Steuersystem eine gerechtere Besteuerung zum Ziel hatte und durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nunmehr auch die Söhne aus der Oberschicht zum Militär einrücken mussten – was bisher nicht immer der Fall gewesen war.

Ein neuer Krieg führte 1809 zu einer Rebellion des Landes gegen die rechtmäßige bayerische Herrschaft. Zahlreiche bayerische oder als bayernfreundlich titulierte Amtsträger wurden verhaftet oder mussten die Flucht ergreifen. Im Montafon flohen der Landrichter Maximilian Gugger und der Landammann Ignaz Vonier – wir werden von ihm noch mehr hören – ins benachbarte Prättigau, um der Verfolgung durch die Aufständischen zu entgehen. Vonier war von diesen zuvor schon als Geisel genommen und vor den Tiroler Oberkommandanten Andreas Hofer geführt worden. Dieser wollte ihn angeblich zuerst sogar exekutieren lassen, ließ ihn dann aber nach kurzer Haft frei.

Nach der Niederlage der Rebellen und der Wiederherstellung der Ordnung verfolgte Bayern nach 1809 eine zurückhaltendere und auf Entspannung bedachte Politik. Es kam vor allem im sozialen Bereich zu Veränderungen. Damals wurden etwa die Sanitätssprengel, die Feuerversicherungen, der Steuerkataster und die Strafflosigkeit unehelicher Geburten eingeführt. Nach den politischen Umwälzungen auf gesamteuropäischer Ebene kam Vorarlberg 1814 wieder zurück zu Österreich. Der Großteil der bayerischen Reformen blieb jedoch in Kraft, insbesondere wurde die alte landständische Verfassung nicht im vollen Umfang wieder hergestellt. So wich bei der Oberschicht, die diese Wiederherstellung ganz besonders gewünscht hatte, die Freude über die Rückkehr zu Österreich bald einer Enttäuschung, die sich durch die Hungersnot in den Jahren 1815-18 noch steigerte.

Armut und Reichtum – Die Vermögensverteilung in Schruns um 1810

Das Steuerbuch von Schruns aus den Jahren 1809/10 ermöglicht die Rekonstruktion der dörflichen Vermögensverhältnisse und lässt auch die Erstellung eines groben Sozialprofils zu. So sind im Steuerbuch 350 Steuerpflichtige genannt, die durchschnittlich 8,5 Marken zu bezahlen hatten. Dieser Betrag, der mit „Marken“ bezeichnet wurde, bezieht sich nicht auf eine gezahlte bzw. real zu zahlende Geldsumme, sondern spiegelt den Wert des steuerpflichtigen Vermögens wider. Die Steuerbücher können als ländliche Steuerregister bezeichnet werden, die weitgehend auf immobilem Vermögen – also Haus- und Grundbesitz – beruhten. Das gilt vor allem deswegen, weil größere Vermögen an Bargeld eine Ausnahme darstellten und etwa die Gerichtsbeamten in Schruns berichteten, dass man in den *„nächsten besten zehn Häusern zusammen nicht fünf Gulden baares Geld finden würde“*.

Der Median der Marken lag im Gegensatz zum Durchschnittswert (8,5 Marken) bei 2,5 Marken, d.h., dass die Hälfte der Steuerpflichtigen über ein so geringes Vermögen verfügten, dass sie nur Steuern im Gegenwert von 2,5 Marken oder weniger zu bezahlen hatten. Es gab jedoch auch das andere Ende der Skala: Mit 270 Marken lag Oswald Tschohl unangefochten an der Spitze der vermögenden Schrunser. Er besaß ein deutlich größeres Vermögen als die Mehrheit der anderen Schrunser Steuerzahler.

Während der Großteil der Bevölkerung permanent in Armut oder zumindest an der Armutsgrenze lebte, steigerte Tschohl – wie auch viele andere Angehörige der ländlichen Elite – vor allem durch Kreditvergabe sein Vermögen und seine politische Macht, da er durch Kredite Abhängigkeiten schuf und so eine große Anhängerschaft erhielt. Besonders in den Krisenzeiten – etwa in den 1790er Kriegsjahren oder in den Hungerjahren 1815-18 – erhöhten Wucherzinsen die Gewinne der Reichen aus dem Kreditgeschäft und verfestigten dadurch ihre soziale Stellung im Dorf, während gleichzeitig die ärmeren Schichten in noch größere Abhängigkeit von ihren Kreditgebern gerieten.

Eine Vermögensaufstellung von Oswald Tschohl und seiner Frau Maria Christine Greberin aus dem Jahr 1810 zeigt deutlich die Bedeutung des Kreditwesens für die wirtschaftliche Vormachtstellung der Oberschicht: Sein mit Abstand größter Posten waren die Kredite und Zinsen – während etwa

das Bargeld oder das mobile und immobile Vermögen nur einen Bruchteil seines gesamten Reichtums ausmachten. Als Vergleichswert kann etwa von einem Preis von 40 Gulden für eine Kuh ausgegangen werden.

<i>„Haus, Guth, Majenses, Weiden und ein Stükl im Ried sind taxiert</i>	<i>4.389 fl</i>
<i>Hausmobilien, Esswahren und Vieh ist taxiert</i>	<i>763 fl</i>
<i>An einnehmenden Schuldbosten auf Martiny 1809 sowohl Zins als Kapital</i>	<i>39.211 fl</i>
<i>An Geld</i>	<i>1.300 fl"</i>
[Summe	45.663 fl]

Von allen im Steuerbuch genannten Personen können 215 der unteren Schicht, die weniger als die Hälfte des Durchschnitts leisteten zugeordnet werden, während 40 der oberen Schicht angehörten, die mehr als das Doppelte des Durchschnitts bezahlten. Zwischen diesen Werten lagen 100 im Bereich des Mittelwerts.

Auf die 40 wohlhabendsten Schrunser, etwas mehr als zehn Prozent aller Steuerpflichtigen, entfielen zusammen über die Hälfte der gesamten Steuern, während auf die 215 Ärmsten, die 60 Prozent der Steuerzahler ausmachten, lediglich zehn Prozent der Steuerleistung kamen.

In der folgenden Tabelle sind die zehn Schrunser mit den größten Vermögen, die ein Vermögen im Gegenwert von über 50 Marken besaßen, mit der Anzahl der Marken aufgeführt:

<i>Name</i>	<i>Marken</i>
Tschohl Oswald	270
Jochum Jakob	167
Sander Ignatz	120
Rudigier Johann Ulrich	102
Tschohl Peter	76
Würbel Florinus	70
Manall Christian	60
Ganahl Frantz	55
Vonier Ignatz	54
Amann Franz Anton	51

Gleichzeitig zeigt ein Blick auf die Ämterlisten, dass die Vertreter der wirtschaftlichen Oberschicht auch gleichzeitig an den politisch wichtigsten Positionen saßen. Einige der hier angeführten hatten mehrfach das Amt eines Vorgesetzten des Tales – das höchste Amt im Montafon – inne (Johann Ulrich Rudigier 1802, 1806-12; Ignaz Sander 1801; Oswald Tschohl 1770, 1774, 1778, 1782, 1790; Ignaz Vonier 1792, 1796, 1800), oder bekleideten andere lokal oder regional bedeutende Ämter wie Landammann, Gegenschreiber, Geschworener, Steuereinnehmer oder Gemeindevorsteher.

Auch ihre wohlhabenden Verwandten bekleideten mitunter diverse Ämter. Korruption und Vetternwirtschaft stellten in diesem Umfeld vermutlich keine Ausnahmeerscheinungen dar. Die deshalb erlassenen Verbote und Beschränkungen der Obrigkeit, die Wirten oder nahen Verwandten verboten bestimmte Ämter zu übernehmen, waren zumeist nur wenig erfolgreich.

Während im Großteil Vorarlbergs viele Menschen schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Textilbereich arbeiteten, entwickelte sich dieser Gewerbebezweig im Montafon nur langsam. Die Initiatoren und Unternehmer waren jedoch in erster Linie die Angehörigen der Oberschicht. 1793 ließ etwa Ignaz Vonier zusammen mit zwei Mitgesellschaftern Baumwollgespinnst herstellen. Sowohl die zuvor erwähnten Johann Ulrich Rudigier und Oswald Tschohl traten in der Folge dieser Gesellschaft bei und 1801 beschäftigte „Vonier + Comp.“ über 90 Heimweber sowie etwa 4.000 Spinnerinnen. Zusätzlich besaß Vonier sogar eine eigene Weberei-Manufaktur – also vermutlich die erste „Textil-Fabrik“ im Montafon.

Die Herren im Tal

Nun etwas ausführlicher zu zwei prominenten Vertretern der Montafoner Oberschicht – zu zwei der „Herren im Tal“:

Der noch heute in der Region relativ bekannte und manchmal als „Freiheitsheld“ oder „Montavoner Patriot“ bezeichnete Johann Joseph Batlogg war von 1789 bis 1800 Landammann und Richter im Montafon.

Er wurde 1751 geboren und entstammte einer angesehenen, jedoch wenig vermögenden Familie aus Vandans. Da ihm seine Eltern kein Studium finanzieren konnten oder wollten, erhielt er eine grundlegende Ausbildung durch einen örtlichen Priester und vertiefte sich später durch Selbststudium

in die Rechtswissenschaft. Nach seiner Heirat mit Maria Josefa Bitschnau übersiedelte er in deren Elternhaus ins Nachbardorf St. Anton. Dort begann er sich neben der Landwirtschaft mehr und mehr dem Anwaltsberuf zu widmen.

Im Mai 1789 wurde er vom Gerichtsherrn zum provisorischen Richter im Montafon ernannt und erhielt dafür eine jährliche Besoldung von 200 Gulden. (Zur Erinnerung: Eine Kuh kostete etwa 40 fl und Tschohl hatte ein Vermögen im Wert von 45.000 fl).

Als es in der Folge aufgrund der josephinischen Reformen im Montafon zu den anfangs beschriebenen Ausschreitungen kam, wurden mehrere Untersuchungskommissionen ins Montafon entsandt. Der in diesem Zusammenhang das Montafoner Gericht begutachtende Kreishauptmann bezeichnete Batlogg dabei (Zitat) als *„einen vernünftigen, ehrlichen und leitsamen Mann“* und ein Jahr später wurde dieser auf unbestimmte Zeit zum Landammann gewählt und ihm ein überdurchschnittlich hoher Gehalt zuerkannt.

Obwohl sich Batlogg im Zuge des ersten Koalitionskrieges 1796 sehr für die Landesverteidigung engagiert hatte, wurde er im Zusammenhang mit der in Bludenz erfolgten Ermordung des Kreishauptmannes Ignaz Anton von Indermauer als Anstifter des Mordes angeklagt und mehrere Monate inhaftiert. Zwei Jahre später wurde er jedoch schließlich für unschuldig erklärt, rehabilitiert und wieder in sein Amt eingesetzt.

Im Herbst desselben Jahres wurde ihm als eine Art Entschädigung (Zitat) *„in Anbetracht seiner großen Verdienste um die Vertheidigung des Vaterlandes als Zeichen besonderer Gnade und Zufriedenheit“* eine goldene Münze verliehen.

Im Zuge des zweiten Koalitionskrieges 1799 bewährte sich Batlogg wiederum als Schützenhauptmann der Montafoner Kompanien und wirkte bei der Abwehr des französischen Angriffs auf Feldkirch sowie bei der Wiedereroberung Graubündens im Frühjahr 1800 mit. Im Zuge dieser militärischen Einsätze und vor allem auf Wachposten in den Auen im Rheintal im Winter 1799/1800 zog er sich – wie viele andere auch – eine schwere Erkrankung zu und verstarb noch im Oktober 1800 im recht jungen Alter von 49 Jahren.

Batlogg ist mit seiner juristischen Ausbildung und seiner Nicht-Zugehörigkeit zur alteingesessenen vermögenden Oberschicht des Tales als ein Vertreter der neu entstehenden Beamtenschaft zu sehen. Er kann in erster Linie aufgrund seines Amtes als Landammann und seiner Wertschätzung durch den Großteil der Bevölkerung als Angehöriger der regionalen Elite bezeichnet werden. Immerhin forderten Teile der bäuerlichen Bevölkerung sogar seine Ernennung zum Kreishauptmann von Vorarlberg.

Johann Ignaz Vonier wurde in der regionalhistorischen Literatur immer wieder als Gegenspieler Batloggs dargestellt und spielte dementsprechend auch in mehreren dem „Volkshelden“ Batlogg gewidmeten Theaterstücken den Intriganten und „Bösewicht“. Eine einseitige Einschätzung, die ihm nicht ganz gerecht wird.

Vonier war im Jahr 1764 in Schruns zur Welt gekommen und stammte im Gegensatz zu Batlogg aus einer wohlhabenden Familie und schon sein Vater – der Wirt und „Baukünstler“ Josef Vonier – hatte diverse regionale Ämter bekleidet. Sein um vier Jahre älterer Bruder Franz Joseph hatte als einer von ganz wenigen Montafonern das Gymnasium in Konstanz absolviert und anschließend in Innsbruck Theologie studiert. Von 1789 bis 1810 war er dann Pfarrer in Schruns und hatte somit parallel zu seinem jüngeren Bruder Ignaz ein einflussreiches regionales Amt im wichtigen Bereich der Religion inne.

Ignaz Voniers junges Heiratsalter von 22 Jahren weist ihn ebenso als Angehörigen der Oberschicht aus, denn der Großteil der Bevölkerung konnte sich eine Hochzeit und die Gründung eines eigenen Haushaltes durchschnittlich erst im Alter von etwa 28 Jahren leisten. In diesem recht jungen Alter (28) bekleidete Vonier jedoch bereits erstmals das Amt eines Vorgesetzten – das seit Jahrhunderten höchste regionale Amt im Montafon, das sich oft in der Hand einiger weniger Familien befunden hatte.

In der Folgezeit wurde er regelmäßig in dieses Amt wiedergewählt bis er nach Batloggs Tod im Jahr 1801 dann zum letzten Montafoner Landammann, der zugleich auch Richter war, erkoren wurde. Das Richteramt endete mit der Einrichtung des bayerischen Landgerichtes Montafon 1806 und der Einsetzung des juristisch ausgebildeten Beamten Maximilian von Gugger. Vor dieser Einrichtung teilten sich Vonier und der Vorgesetzte Matthias Drexel jedoch angeblich noch die in der Gerichtskasse

deponierten Gelder, um diese nicht den neuen bayerischen Machthabern in die Hände fallen zu lassen. Der Wirkungskreis des Landammannamtes wurde von den Bayern vorerst auf die Verwaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die ständische Vertretung reduziert und schließlich 1808 gänzlich aufgehoben.

Zudem wirkte Vonier – wie Batlogg – in den Koalitionskriegen als Offizier der Montafoner Schützenkompanien und erhielt dafür 1802 eine goldene Denkmünze verliehen.

Dass er aber auch mit der neuen bayerischen Verwaltung in einem guten Verhältnis stand, belegt seine Auszeichnung mit der goldenen Verdienstmedaille 1808. Der König teilte dazu mit, dass (Zitat) *„wir [...] mit Wohlgefallen die wiederholten Beweise von Vaterlandsliebe und Unterthanstreue vernommen [haben], wodurch sich der Landammann Ignaz Vonier zu Schruns ... bei verschiedenen Gelegenheiten und besonders zur Zeit der daselbst vorgewesenen Unruhen ausgezeichnet und um die Erhaltung der Ordnung sich verdient gemacht hat.“* Auch im Zusammenhang mit der zuvor schon erwähnten Ermordung des Kreishauptmannes in Bludenz im Jahr 1796 versuchte Vonier immer wieder die aufgebrachte Menge zu beruhigen, konnte den Mord aber schließlich nicht verhindern.

Im Gegensatz zu Batlogg war Ignaz Vonier eher zu politischen Kompromissen bereit. Seine Bereitschaft, mit der bayrischen Verwaltung zusammenzuarbeiten, wurde ihm aber von manchen Zeitgenossen übel genommen und im Aufstandsjahr 1809 musste er – wie schon erwähnt – vor seinen aufständischen Landsleuten ins Prättigau fliehen und wäre in Innsbruck sogar beinahe exekutiert worden.

Dennoch wurde er 1816 zum ersten Montafoner Landesrepräsentanten ernannt und beeinflusste in den folgenden Jahren federführend die Geschicke des Montafons. Aufgrund seines Engagements wurde etwa in Schruns eine Zeichenschule für die vielen Saison-Bauarbeiter errichtet oder etwa ein Gesangsverein ins Leben gerufen.

Im Jahr 1828 starb er dann 64-jährig in Schruns.

Ansehen, Ehre und Macht im Dorf

Zum Abschluss möchte ich kurz auf das Thema Ansehen, Ehre und Macht im Dorf eingehen. Eine Schützenscheibe aus dem Jahr 1826 zeigt eine Möglichkeit zur Demonstration der sozialen Hierarchie, des sozialen Prestiges im Dorf. Die Inschrift klärt über den Stifter derselben auf:

„Zum Andenken der Schützen im Jahr 1826. Von Herrn Landammann und Gemeindevorsteher Ignaz Vonier, Schützenhauptmann und Standesrepräsentant des Thales Montafon.“ Darüber: **„O könnten wir unserm Standesvatter sein Leben eine lange Zeit zurückstellen!“**

Die besondere Wertschätzung Voniers wird durch die Bezeichnung „Standesvater“ hier deutlich hervorgehoben.

Ähnliche Strategien wie die Stiftung dieser Schützenscheibe waren etwa die Stiftungen von Jahrtagen, Kapellen, Motivbildern, die Mitgliedschaft in religiösen Bruderschaften, eine gezielte Heirats- und Patenschaftspolitik oder einfach das Nachahmen von adeligen oder bürgerlichen Lebensstilen und Verhaltensweisen.

So versuchten viele Angehörige der Oberschicht etwa Adelstitel oder Wappenbriefe zu erlangen.

Die Amtstätigkeit und die Nähe zur Obrigkeit bedeuteten für die Angehörigen der Führungsschicht häufig nicht nur ein größeres Ansehen, sondern auch Karriere- und Verdienstmöglichkeiten für die eigene Familie. So erhielt etwa 1789 und 1820 der uns schon bekannte Ignaz Vonier die im Arlberggebiet gelegene im Privatbesitz der Habsburger befindliche Alpe Mareu als Lehen, was eine besondere Wertschätzung durch den Kaiser und eine nicht zu verachtende Einnahmequelle darstellte.

Auch die Beschäftigung von Gesinde konnten sich nur wenige leisten und verdeutlichte die besondere Stellung des Dienstgebers im Dorf. Oswald Tschohl suchte etwa im Hungerjahr 1816 für seine Familie und seine Dienstboten um einen Fastendispens – also um die Erlaubnis in der Fastenzeit Fleisch zu essen – an. Zur selben Zeit mussten andere *schon Pferde- Hunde- und Katzenfleisch verzehren* oder versuchten gar mit Gras bzw. Heu ihren Hunger zu stillen.

Auch im kirchlichen Bereich konnten die Angehörigen der Oberschicht ihre besondere Stellung zur Schau tragen, denn bei Prozessionen war die Reihenfolge des Zuges genau geregelt und sicherte den Amtsträgern die prominentesten Plätze – zumeist in der Nähe des Pfarrers.

Insgesamt ist festzustellen, dass zwischen 1780 und 1830 vor allem hinsichtlich der Zusammensetzung der Eliten die Kontinuitäten dominierten, es also zu keinen großen Veränderungen kam. Zwar gab es durch die Professionalisierung der Beamtenschaft und die Reformen im Verwaltungswesen gewisse Veränderungen, doch stellten sich die meisten Oberschichtfamilien auf diese neuen Umstände ein und ließen beispielsweise ihren Nachkommen entweder eine entsprechende Ausbildung zukommen oder sicherten ihre soziale Stellung im Dorf mit wirtschaftlicher Mehrprofessionalität ab.